

M. Ramm

Studierende und Studiensituation in der DDR und in der BRD

Vergleich von drei Studentenforschungen zwischen 1989 und 1990

Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (10)

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Sozialwissenschaftliche Fakultät,
Universität Konstanz, Mai 1994

Inhalt

	Seite
Vorwort.....	1
1 Studiensituation und studentische Orientierungen in der DDR und der BRD.....	4
1.1 Empirische Grundlage	5
2 Studiensituation von Studierenden in der DDR und der BRD	7
2.1 Studienentscheidung, Fachwahl und Studienstrategien.....	8
2.2 Leistungsorientierung und Studienleistung	10
2.3 Aufbau und Organisation des Studiums	13
2.4 Kontakte zwischen Hochschullehrern und Studierenden	15
2.5 Studierende und Computernutzung	20
3 Berufsorientierungen von Studierenden in der DDR und der BRD	23
3.1 Berufliche Wertvorstellungen.....	22
3.2 Berufswahl und Berufsaussichten.....	25
4 Gesellschaftliche und politische Orientierungen von Studierenden.....	27
4.1 Politisches Interesse und politisches Engagement.....	27
4.2 Politische Grundpositionen und Orientierungen	30
4.3 Internationale Perspektiven und nationale Einstellungen.....	36
Literaturverzeichnis.....	38

Vorwort

Aufgrund der Ende 1990 vollzogenen Vereinigung der beiden deutschen Staaten sind im Hinblick auf die Hochschulpolitik und -planung Informationen und Daten über Studierende in den alten und neuen Bundesländern von großer Bedeutung. Einerseits sind es die gesellschaftlich-politischen Orientierungen, andererseits die Erfahrungen von Studierenden in ihrem Studium, die von aktuellem Interesse sind. Vor allem ist klärungsbedürftig, inwieweit sich die jeweiligen Studentenschaften unterscheiden, ob die verschiedenartigen Voraussetzungen wahrzunehmen sind und welche möglichen Entwicklungsmuster sich abzeichnen.

Der Vergleich zwischen Studierenden in den nunmehr alten und neuen Bundesländern könnte angesichts der sich rasch wandelnden Verhältnisse obsolet und wenig ergiebig erscheinen. Zwei Gründe sprechen jedoch für diesen Vergleich: Erstens: Die 1989/90 vorhandenen Orientierungen stellen eine fortwirkende Grundhaltung dar, die auch bei gewandelten Verhältnissen in die Sicht und Beurteilung, in das Verhalten und Handeln mit eingeht. Zweitens: Für eine Fortsetzung der Erhebungen zur Studiensituation und studentischen Orientierungen der Konstanzer Arbeitsgruppe für Hochschulforschung in den neuen und alten Bundesländern (die im WS 1992/93 durchgeführt wurde) war die Ausgangslage vor der Vereinigung und in der Phase des Umbruchs so gut als möglich festzuhalten.

In dieser sekundäranalytischen Auswertung werden Befunde aus verschiedenen Studentenuntersuchungen unterschiedlicher Forschungseinrichtungen gegenübergestellt. Das Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig, die Forschungsgruppe DDR an der Universität Marburg und die Konstanzer Arbeitsgruppe für Hochschulforschung (Universität Konstanz) stellten dazu ihre Daten zur Verfügung.

Das Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig, dort insbesondere Dr. G. Bathke und Dr. U. Heublein, beschäftigte sich unter anderem seit Ende der sechziger Jahre regelmäßig mit der Befragung von Lebenseinstellungen und -bedingungen von DDR-Studierenden. Im Frühjahr 1989 wurde die STUDENT 89 Untersuchung in dieser Reihe durchgeführt. Aufgrund der politischen Veränderungen im Herbst 1989 in der DDR wurde der Entschluß gefaßt, die Studie kurzfristig unter der Bezeichnung STUDENT 90 (DDR) zu wiederholen. Auf Anregung von Dr. R. Brämer von der "Forschungsgruppe DDR" an der Universität Marburg wurde mit einem auf bundesdeutsche Verhältnisse

angepaßten Fragebogen eine Parallelerhebung - STUDENT 90 (BRD) - unter bundesdeutschen Studierenden organisiert (vgl. Heublein/Brämer 1990).

Von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung Konstanz wurden im WS 1989/90 bereits zum vierten Mal im Rahmen des Forschungsprojektes Studiensituation und studentische Orientierungen, das aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft gefördert wird, Studierende zu ihren Studiererfahrungen sowie zu ihren beruflichen und gesellschaftlichen Orientierungen befragt (vgl. Bargel u.a. 1992).

Daten aus diesen drei Erhebungen wurden im Oktober 1991 gegenübergestellt, um über erste Basisinformationen zur Studiensituation und den studentischen Orientierungen in Ost- wie Westdeutschland zu verfügen. Vor allem interessierte zum damaligen Zeitpunkt der Vergleich zwischen den noch DDR-Studierenden mit den Studierenden in der Bundesrepublik, aber auch welche Veränderungen sich in der Umbruchphase der DDR vom Herbst 1989 bis zum Frühjahr 1990 bei den DDR-Studierenden ergaben (vgl. dazu Brämer/Heublein 1990).

Eine vertiefende Analyse der ersten Befunde und weitere Vergleiche lagen nahe, zumal noch eine zweite Vergleichserhebung (STUDENT 92) in Marburg und in Leipzig Anfang 1992 durchgeführt wurde (vgl. Brämer/Duret 1992). Jedoch war dann eine Beteiligung der Arbeitsgruppe Hochschulforschung in Konstanz an dieser STUDENT 92 Untersuchung nicht möglich, da die fünfte Erhebung zur Studiensituation und studentischen Orientierungen vorbereitet und nunmehr gesamtdeutsch im WS 1992/93 durchgeführt wurde.

Diese zwischenzeitlich im WS 1992/93 durchgeführten Erhebung, an der neben den 14 Hochschulen in den alten Bundesländern auch acht Hochschulen aus den neuen Bundesländern (darunter auch drei neugegründete Fachhochschulen) teilgenommen haben, erbrachte weitere aufschlußreiche Befunde über die Studierenden und die Studiensituation in den neuen und den alten Bundesländern auf repräsentativer Basis, die anderweitig publiziert wurden (vgl. Bargel 1993, Ramm 1994).

Die vorliegende Zusammenstellung ausgewählter Ergebnisse von Studentebefragungen in der Umbruchphase 1989 bis 1990 dient nicht nur als nostalgische Dokumentation, sondern auch als Vergleichsgrundlage für spätere Untersuchungen zur Studiensituation und zu den studentischen Orientierungen im vereinten Deutschland.

Den Kollegen Dr. G. Bathke, Dr. R. Brämer und Dr. U. Heublein danke ich sehr für die freundliche Überlassung von Daten und Tabellen ihrer Erhebungen ebenso wie für manche anregende und erhellende Diskussion über Studentenforschung, Hochschulen und Studierende.

1 Studiensituation und studentische Orientierungen in der DDR und der BRD

Das Hochschulsystem der DDR und der Bundesrepublik unterscheiden sich in gravierender Weise. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Studiensituation und die Studiererfahrungen der Studierenden. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der beiden deutschen Staaten spiegeln sich in den gesellschaftlichen und politischen Orientierungen der Studierenden wider. Dennoch sind zwischen DDR- und BRD-Studierenden Gemeinsamkeiten in ihrer Studiensituation erkennbar.

Die Besonderheiten der Hochschulausbildung in der DDR liegen in einem stärkeren Bildungs- und Erziehungsauftrag der Hochschulen mit politischem Bekenntniszwang für Studierende und Lehrende, der maßgeblich den Karriereverlauf beeinflusst. Eine frühzeitige Absolventenlenkung an den Hochschulen nach ökonomischen Bedürfnissen ist die Regel. Des Weiteren sind Regelstudienzeiten und ein starker Verschulungsgrad der hochschulischen Ausbildung festzustellen. Die Studierenden in der DDR erhielten eine volle staatlich Finanzierung ihres Studiums; dies sollte unter dem Aspekt kürzerer Studienzeiten in der DDR nicht übersehen werden (vgl. Rytlewski 1990a und b).

Die an den westdeutschen Hochschulen bestehenden Überfüllungsprobleme sind für die DDR-Hochschulen kein Thema, da die Studienanfängerzahlen seit Anfang der 70er Jahre administrativ abgesenkt wurden (vgl. Peisert 1990). Im Verlauf der 80er Jahre gab es in der DDR durchschnittlich 130.000 Studierende (vgl. Statistisches Bundesamt 1990). Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden gestaltete sich deshalb an den DDR-Hochschulen wesentlich günstiger als an den westdeutschen Hochschulen.

Wie die gesellschaftlichen und politischen Orientierungen der DDR-Studierenden zeigen, gilt es für viele Studierende, in der Situation des Umbruchs einen Weg zu finden, der zwischen der Bewahrung sozialistischer Werte und westlicher Neuorientierung liegt. In den politischen Grundpositionen stehen sie ähnlich stark wie die westdeutschen Studierenden den sozialdemokratisch-grünen Positionen nahe, äußern aber deutlich massivere Ängste als ihre westdeutschen Kommilitonen gegenüber wirtschaftlichen Krisen, Arbeitslosigkeit und Gewalt.

Die Abwendung von den ideologischen Vorgaben der SED, die sich zwischen den Erhebungen von STUDENT 1989 und 1990 bei der studentischen Jugend besonders deutlich zeigt, ist eine Entwicklung, die sich schon seit Jahren bei DDR-Jugendlichen abzeichnete (vgl. SPIEGEL SPEZIAL 1/1991, S.91-93).

1.1 Empirische Grundlage

Die historische "Ausgangslage" von Studierenden in der ehemaligen DDR und BRD, nunmehr den neuen und alten Bundesländern, läßt sich anhand umfangreicher Studentensurveys aus den Jahren 1989/90 festhalten. Es handelt sich um die Erhebungen STUDENT 90, die sowohl vom Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig als auch in der Bundesrepublik von der Forschungsgruppe DDR an der Universität Marburg durchgeführt wurden. In der DDR nahmen zehn Hochschulen an der Erhebung STUDENT 90 teil: Neben den Universitäten in Leipzig, Berlin und Jena waren dies noch die DHfK in Leipzig, die TU Dresden, die TH Wismar, die Hochschule für Verkehrswesen in Dresden, sowie die Pädagogischen Hochschulen in Leipzig, Dresden und Potsdam. In der BRD beteiligten sich die Universität Marburg und die Universität-Gesamthochschule Siegen an dieser Untersuchung.

An der von der Konstanzer Arbeitsgruppe Hochschulforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft durchgeführten Erhebung im WS 1989/90 nahmen die Universitäten Bochum, Frankfurt, Freiburg, Hamburg und München, die Gesamthochschule Essen sowie die beiden Technischen Universitäten Berlin und Karlsruhe teil. Außerdem beteiligten sich die Fachhochschulen in Coburg, Frankfurt, Hamburg, Kiel, Koblenz und München, deren Ergebnisse bei diesem Vergleich allerdings unberücksichtigt bleiben.

Insgesamt wurden in der STUDENT 90-Erhebung 2034 Studierende befragt, darunter 1462 Studierende an neun Universitäten und Hochschulen in der DDR und in erheblich kleinerem Umfang 572 Studierende an den Universitäten Marburg und Siegen. Die Parallelerhebung an den beiden bundesdeutschen Universitäten wurde mit einem entsprechend modifizierten Fragebogen durchgeführt. Des weiteren standen für den Vergleich die im Wintersemester 1989/90 an vierzehn Universitäten und Fachhochschulen erhobenen repräsentativen Daten des Konstanzer Forschungsprojektes Studiensituation zur Verfügung, bei dem insgesamt 8812 Studierende befragt wurden (vgl. Tabelle 1).

	STUDENT 90 (DDR)	STUDENT 90 (BRD)	Studiosituation WS 89/90
Beteiligung (absolut)	1462	572	8.812
Rücklauf (in %)	85,0	47,0	44,7

Quellen: Brämer/Bunke 1991; Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1989/90

Die Grundgesamtheiten in den einzelnen Studienfächern unterscheiden sich zwischen den DDR-Hochschulen und den bundesdeutschen Hochschulen deutlich. Dies spiegelt sich auch in den Umfragen wider. In der DDR-Umfrage ist im Vergleich zur BRD-Umfrage (Student 90) der Anteil der Ingenieurstudierenden wesentlich höher; umgekehrt fällt der Anteil der Studierenden in den Sozial- und Naturwissenschaften in der bundesdeutschen Student 90 Befragung deutlich höher aus.

Die an den drei Erhebungen beteiligten Studierenden lagen in der Altersstruktur deutlich auseinander. Mit einem Durchschnittsalter von 22 Jahren sind die DDR-Studierenden wesentlich jünger als die westdeutschen Studierenden (Student 90 BRD: 23,5 Jahre, Projekt Studiensituation im WS 1989/90: 24,9 Jahre). Während in der Konstanzer Erhebung Studiensituation und studentische Orientierungen Studierende aller Semester befragt wurden, sind in der Student 90- Erhebung in der DDR schwerpunktmäßig Studierende des zweiten Studienjahres und in der BRD Studierende des dritten und vierten Semesters befragt worden (vgl. Brämer/Bunke 1991).

Der Frauenanteil in den Stichproben der drei Erhebungen entspricht nahezu dem Anteil an der Grundgesamtheit. Nur in der Student 90 (BRD) Erhebung ist der Frauenanteil mit 34 Prozent leicht unterrepräsentiert. Im WS 1990/91 lag der Frauenanteil an den bundesdeutschen Hochschulen bei 38,9 Prozent (Statistisches Bundesamt 1991).

Ein direkter Vergleich der drei Untersuchungen war aufgrund unterschiedlicher Frageformulierungen und Antwortvorgaben meist nicht möglich. Zu den interessierenden Themen erlauben sie aber durchaus analoge Vergleiche im Sinne einer Herausarbeitung struktureller Muster und qualitativ bedeutsamer Unterschiede in den Verteilungen. Bei bestimmten thematischen Bereichen wie z.B Computernutzung von Studierenden, die in der Konstanzer Untersuchung nicht enthalten sind, lassen sich nur die Ergebnisse der DDR- und BRD-Student 90-Erhebung darstellen.

2 Studiensituation von Studierenden in der DDR und der BRD

Die Beurteilung der Studiensituation durch die Studierenden ermöglicht Einblicke in die Studienbedingungen an den deutschen Hochschulen. Als wesentliche Rahmenbedingungen sind dabei die unterschiedlichen Studierquoten und Studentenzahlen sowie der unterschiedliche Personalbestand an den Hochschulen der ehemaligen DDR und der BRD zu beachten (vgl. Abbildung 1). Vor diesem Hintergrund dokumentiert der Vergleich der Studiensituationen Mängel und Zustimmungen, aber auch Gemeinsames und Abweichendes in den Beurteilungen der Studienbedingungen durch die Studierenden an ost- und westdeutschen Hochschulen (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1

Lehrkräfte / wissenschaftliches Personal und Studierende in der DDR und der BRD

Quelle: Statistische Jahrbücher der BRD, 1975, 1977, 1986 und 1988-1990; Statistisches Bundesamt: DDR 1990. Für die BRD sind die Werte für Studierende für das Jahr 1970 ohne Fachhochschulen angegeben.

In dem vergleichenden Überblick zur Studiensituation werden erstens die Identifizierung mit der Studienentscheidung, der Fachwahl und die Studienstrategien (Hochschulortwechsel und Auslandsstudium) betrachtet (2.1), zweitens die Leistungsorientierung und Studienleistung (2.2), drittens die Beurteilung des Aufbaus und der Organisation des Studiums (2.3); viertens wird auf das Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden eingegangen (2.4) und fünftens wird die Computernutzung von Studierenden betrachtet (2.5).

2.1 Studienentscheidung, Fachwahl und Studienstrategien

Hohe Identifizierung mit der Studienentscheidung und der Fachwahl

Die veränderten Rahmenbedingungen (hohe Studentenzahlen, schlechtere Berufschancen), die bislang nur die westdeutschen Studierenden betrafen, haben Einfluß auf die Studienentscheidung und die Fachwahl. Der nahtlose Übergang vom Abitur zur Hochschule vollzieht sich heute nicht mehr automatisch. So hat etwa ein Sechstel* der westdeutschen Universitätsstudierenden Alternativen zum Studium erwogen¹. Dem steht eine hohe Sicherheit in der Studienentscheidung gegenüber. Ihre Entscheidung für ein

¹ Bei dem Konstanzer Projekt Studiensituation wurden nur die Daten von Universitätsstudierenden verwendet. Daten und Kommentierungen, die sich auf die Konstanzer Erhebung beziehen, sind mit einem * gekennzeichnet.

Hochschulstudium bereuen die wenigsten Studierenden; so würden fast alle Studierenden sich jederzeit wieder für ein Hochschulstudium entscheiden. Nur zwei Prozent in der DDR und nur ein Prozent in der BRD würden auf keinen Fall wieder ein Hochschulstudium aufnehmen. Für sechs Prozent* der westdeutschen Universitätsstudierenden käme, wenn sie noch einmal vor der Wahl stünden, auch eine andere berufliche Ausbildung in Frage.

Knapp die Hälfte der DDR Studierenden gibt an, daß sie ihre individuellen Fähigkeiten am besten durch eine Hochschulausbildung entwickeln können; ihre westdeutschen Mitstudierenden stufen eine Hochschulausbildung für die individuelle Entwicklung noch höher ein (57%).

Nicht ganz so hohe Zustimmungswerte wie für die Studienentscheidung bestimmen die Identifikation mit dem Studienfach. Dennoch würden drei Viertel* der Universitätsstudierenden (sogar 88 Prozent in der BRD-STUDENT 90 - Erhebung) noch einmal das derzeitige Studium wählen und vier Fünftel fühlen sich mit ihrem Studienfach verbunden. Diese hohe Fachidentifikation ist auch bei den DDR-Studierenden festzustellen: 68 Prozent würden wieder dasselbe Fach studieren und drei Viertel der Studierenden äußern eine Studienfachverbundenheit. Die hohen Identifikationswerte für Studienentscheidung und Fachwahl äußern sich auch in der Beurteilung über das Wohlfühlen in der Seminargruppe bzw. unter den Kommiliton/innen: vier Fünftel der gesamtdeutschen Studentenschaft äußern sich dazu positiv.

Was die Studienentscheidung und die Fachwahl betrifft, so ist die Zufriedenheit unter der gesamtdeutschen Studentenschaft hoch; dies schließt jedoch Kritik an den Studienbedingungen nicht aus.

Studentinnen zeigen weniger Zufriedenheit mit Studien- und Fachwahl

Im Hinblick auf Studienentscheidung und Fachwahl zeigen Studentinnen in Ost- wie in Westdeutschland eine etwas größere Verunsicherung. DDR-Studentinnen sind mit ihrer Entscheidung für ein Studium geringfügig unzufriedener als ihre Mitkommilitonen (Studentinnen: 90%; Studenten: 94%). Ist die Entscheidung für ein Studium noch sehr ähnlich, so geben fast doppelt so viele Studentinnen als Studenten an, daß sie ihr Studium zur Zeit abbrechen wollen; auch meinen wesentlich weniger Frauen (42%) als Männer (51%), daß sie an der Hochschule ihre individuellen Fähigkeiten entwickeln können. In der Zustimmung zur Fachwahl sind die Geschlechtsunterschiede unter den

DDR-Studierenden ebenfalls erheblich: drei Viertel der männlichen Studierenden und nur 60 Prozent der Studentinnen würden sich wieder für das derzeitige Fach entscheiden; auch die Fachverbundenheit ist bei Frauen geringer. Die Identifikation mit der Studienentscheidung ist bei westdeutschen Universitätsstudentinnen etwas geringer als bei Studenten. In der Fachwahl setzt sich dies mit etwas größeren Unterschieden fort: während 70 Prozent* der Frauen nochmals das momentane Studienfach wählen würden, sind es 76 Prozent* der Universitätsstudenten.

Medizinstudent/innen am zufriedensten mit ihrer Fachentscheidung

Erhebliche Fachunterschiede zeigen sich innerhalb der DDR-Studentenschaft. Mit ihrer Studienentscheidung und vor allem mit ihrer Fachwahl am wenigsten zufrieden sind die Wirtschaftswissenschaftler. Nur 43 Prozent von ihnen würden das Fach noch einmal studieren wollen, während fast alle DDR-Mediziner (91%) sich wieder für ihr Fach entscheiden würden. Bei den westdeutschen Studierenden sind diese Fachunterschiede ebenfalls, wenn auch etwas weniger stark ausgeprägt, festzustellen: 83 Prozent* der Mediziner und nur 73 Prozent* der Wirtschaftswissenschaftler würden sich nochmals für ihr Fach entscheiden.

Hochschulwechsel und Auslandsstudium stehen bei DDR-Studierenden hoch im Kurs

Eine Erleichterung des Hochschulwechsels während des Studiums wünschen sich 84 Prozent der DDR-Studierenden. Ebenfalls hoch im Kurs steht die Forderung nach der Möglichkeit eines Auslandsstudiums. Über vier Fünftel der Studentenschaft in der DDR wünschen sich dies, aber ganz konkrete Absichten in dieser Hinsicht haben nur 19 Prozent, sicher sind sich fünf Prozent. Unter der studentischen Jugend in der BRD steht der Hochschulwechsel nicht im Vordergrund ihrer Bedürfnisse. Zwei Drittel* der Universitätsstudierenden planen keinen Hochschulwechsel. Ein Auslandsstudium kommt für etwa die Hälfte* in Betracht; in dieser Frage sicher sind sich acht Prozent* der Universitätsstudentenschaft.

2.2 Leistungsorientierung und Studienleistung

Leistungsorientierung und Leistungsbereitschaft von Studierenden

Eine große Zustimmung zum Leistungsprinzip ist bei der gesamtdeutschen Studentenschaft festzustellen; so fordern 59 Prozent der ehemaligen DDR-Studierenden die konsequente Durchsetzung des Leistungsprinzips in allen Bereichen der Gesellschaft. Fast zwei Drittel* der westdeutschen Studierenden bejahen traditionelle Leistungsnormen bzw. sprechen sich nicht dagegen aus. Daß das Einkommen von der persönlichen Leistung abhängig sein sollte, dem stimmt die Hälfte* der BRD-Studierenden zu. Fast drei Viertel der gesamtdeutschen Studentenschaft haben sich für Studium oder Beruf vorgenommen, ihr Leistungsvermögen voll auszuschöpfen. DDR-Studierende messen dem Lebensziel "in der Arbeit zu den Tüchtigen zu zählen" hohe Bedeutung zu (74%).

Die allgemeine Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit ist unter der gesamten Studentenschaft hoch. Während die westdeutschen Studierenden ihre geistige Leistungsfähigkeit (76%) höher bewerten als ihre körperliche (58%), schätzen DDR-Studierende ihre körperliche und geistige Leistungsfähigkeit gleich hoch ein (67%).

Leistungsorientierung im DDR-Studium

Eine hohe Leistungsorientierung der Studierenden ist ein zentrales Anliegen der Hochschulpolitik in der DDR gewesen. Neben kommunistischer Erziehung und politisch-ideologischer Reife stehen hoher Wissensstand und Leistung als Zielsetzung studentischer Persönlichkeitsentwicklung im Vordergrund. Wettbewerb und Leistungsvergleiche sind zentrale Bestandteile studentischer Ausbildung in der DDR. Die allgemeine Leistungsbereitschaft der DDR-Studierenden ist hoch; dies drückt sich in großer Lernbereitschaft und der Bereitschaft, im Studium das Beste geben zu wollen, aus (vgl. Hoffmann 1980).

Hohe Leistungsbereitschaft unter der gesamtdeutschen Studentenschaft

Die hohe Leistungsbereitschaft, die unter der gesamtdeutschen Studentenschaft sehr ähnlich ist, zeigt sich zum einen im quantitativen zeitlichen Aufwand für das Studium und zum anderen in der Anstrengungsbereitschaft für das Studienfach. Der durchschnittliche wöchentliche Zeitaufwand für westdeutsche Studierende liegt bei weit über 40 Stunden*, wenn neben den studienbedingten Aufgaben die für viele notwendigen Er-

werbstätigkeiten, die Arbeiten als wissenschaftliche Hilfskraft und die Zeiten für wichtige Zusatzqualifikationen (z.B. EDV-Kurse) einbezogen werden. Für DDR-Studierende liegt der wöchentliche Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen und Selbststudium zwischen 29 bis 37 Stunden, dazu kommt noch studienbedingter Zeitaufwand, wobei Zeitbedarf für Erwerbstätigkeit keine Rolle spielt. Universitätsstudierende in der BRD besuchen im Durchschnitt 16 Stunden* in der Woche Lehrveranstaltungen. Hinzu kommen durchschnittlich zwei Stunden* für Arbeitsgruppen und Tutorien und etwa 16 Stunden* für das Selbststudium. Notwendige Zusatzqualifikationen und anderer studienbezogener Zeitbedarf (Bibliothek, Sprechstunden, usw.) erfordern durchschnittlich drei Wochenstunden. Fast zwei Drittel* der Studierenden sind während der Vorlesungszeit erwerbstätig. Die Zeit für die Erwerbstätigkeit beträgt durchschnittlich ca. sechs Stunden* in der Woche. Der zeitliche Aufwand für für DDR-Studierende liegt für Lehrveranstaltungen bei durchschnittlich 18,5-22,5 Stunden und für das Selbststudium zwischen 10,6 und 14,6 Stunden pro Woche. Fast drei Viertel der DDR-Studentenschaft erledigt mehr als die Hälfte der für das Selbststudium übertragenen Aufgaben.

Das eigene Leistungsvermögen im Studium voll auszuschöpfen haben sich 90 Prozent der DDR-Studierenden und 88 Prozent der westdeutschen Studentenschaft vorgenommen. Über drei Viertel der gesamtdeutschen Studentenschaft wollen sich mit fachlichen Problemen über das obligate Pensum hinaus beschäftigen. Überdurchschnittliches in ihrem Studienfach leisten wollen 58 Prozent der DDR-Studierenden und 68 Prozent der BRD-Student/innen. Eine hohe Anstrengungsbereitschaft im Studium zeigt sich bei über zwei Drittel* der westdeutschen Studierenden. Mit ihrer Studienleistung sind 60 Prozent* der Studierenden erst richtig zufrieden, wenn sie das Gefühl haben, es kaum besser machen zu können. Mit inhaltlichen Problemen und Fragestellungen des eigenen Studienfaches über das verlangte Maß hinaus befassen sich 39 Prozent*, und 45 Prozent* arbeiten sehr intensiv, um ein gutes Examen zu erreichen.

Zeitaufwand für Studium ist fachspezifisch

Der zeitliche Aufwand für das Studium ist sehr stark abhängig vom Studienfach (vgl. Tabelle 2). So liegt der Gesamtstudienaufwand für Lehrveranstaltungen und das Selbststudium bei westdeutschen Medizinern bei durchschnittlich 40 Stunden* in der Woche, gefolgt von Naturwissenschaftlern (35 Stunden)* und Juristen mit 33 Stunden*, während z.B. Sozialwissenschaftler durchschnittlich 28 Wochenstunden* für diese Aufgaben aufwenden.

Tabelle 2 Zeitlicher Studienaufwand nach Fächergruppen ¹⁾ (Mittelwerte)					
DDR-Student 90	Soz. Wiss.	Jura	Wirt. wiss.	Medizin	Technik
Lehrveranstaltungen	14,0 - 18,0	18,3 - 22,3	18,9 - 22,9	12,7 - 16,7	22,1 - 26,1
Selbststudium	11,0 - 15,1	7,8 - 11,8	6,2 - 10,1	19,6 - 23,6	10,3 - 14,2
Insgesamt	25,0 - 33,1	26,1 - 34,1	25,1 - 33,0	32,3 - 40,3	32,4 - 40,3
Studiensituation WS 89/90	Soz. Wiss.	Jura	Wirt. wiss.	Medizin	Ing. wiss.
Lehrveranstaltungen	13,7	12,6	15,3	20,8	15,9
Selbststudium	13,9	20,1	15,6	18,7	16,1
Insgesamt	27,6	32,7	30,9	39,5	32,0

Quelle: DDR-Student 90, Fr. 64; Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 89/90, Fr. 44.

- 1) Die durchschnittlichen Wochenstundenwerte für die DDR-Studierenden konnten nur in Zeitspannen ermittelt werden.

In den einzelnen Studienfächern liegen ostdeutsche Mediziner und Technikstudierende mit maximal 40 Wochenstunden etwas vor den anderen Fächern. Bei DDR-Medizinern ist der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen mit durchschnittlich 12,7-16,7 Stunden geringer als in anderen Fächern, dafür nimmt aber die Zeit für das Selbststudium mit etwa 19,6-23,6 Stunden pro Woche einen wesentlich höheren Zeitanteil in Anspruch als in anderen Fächern, während westdeutsche Mediziner sowohl für die Lehrveranstaltungen als auch für die Nachbereitung einen etwa gleich großen Zeitanteil angeben.

2.3 Aufbau und Organisation des Studiums

Westdeutsche Studierende sind mit der Organisation des Studiums zufriedener

Vom Aufbau und der Organisation der Studiengänge, vor allem von den Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten, ist die gesamtdeutsche Studentenschaft nicht sehr überzeugt. Dennoch sind die westdeutschen Studierenden wesentlich zufriedener mit der Studienorganisation als die ostdeutsche Studentenschaft. Große Unterschiede zwischen DDR- und BRD-Studierenden betreffen auch die individuelle Studiengestaltung und die Mitsprachemöglichkeiten bei allen Studienbelangen.

Nach der Bewertung des Aufbaus und der Organisation ihres Studiums befragt, geben 62 Prozent der DDR-Studierenden an, daß sie damit nicht zufrieden seien; sehr zufrieden sind hingegen nur neun Prozent. Dagegen erklären sich 58 Prozent der westdeut-

schen Studierenden mit der Studienorganisation einverstanden und ein Fünftel ist damit sehr zufrieden. Auch halten drei Fünftel den Lehrbetrieb für mehr oder weniger gut organisiert. In der Konstanzer Erhebung bewertet die Hälfte* der Universitätsstudierenden den allgemeinen Aufbau und die Struktur ihres Studienganges positiv, während nur ein Drittel* einen gut geliederten Studienaufbau im eigenen Hauptfach wahrnimmt.

Erhebliche Unterschiede kennzeichnen den deutsch-deutschen Vergleich bei den Mitgestaltungs- und Mitsprachemöglichkeiten der Studierenden am Studium. DDR-Studierende scheinen hier über weit weniger Freiräume und Partizipationsmöglichkeiten zu verfügen als ihre westdeutschen Kommiliton/innen. Mit den Möglichkeiten einer individuellen Gestaltung des Studiums sind 56 Prozent der BRD-Studentenschaft zufrieden, aber nur 26 Prozent der DDR-Studierenden. Von der DDR-Studentenschaft fordern deshalb 58 Prozent eine stärkere Individualisierung des Studiums und fast die gesamte Studentenschaft (93%) äußert bei einer eventuellen Reformierung des Hochschulstudiums den Wunsch nach individueller Gestaltung des Studiums. Die Mitsprachemöglichkeiten bei allen Studienbelangen bezeichnen 31 Prozent der DDR-Studierenden und 44 Prozent der BRD-Studierenden als zufriedenstellend. Jedoch konkret auf die Mitsprachemöglichkeiten bei der inhaltlichen und organisatorischen Planung von Lehrveranstaltungen angesprochen, äußern nur zehn Prozent* der Universitätsstudierenden, dabei gute Erfahrungen gemacht zu haben.

Beteiligungsdefizite bei Forschungsvorhaben beklagt die gesamte Studentenschaft

Auch in der Mitwirkung an Forschungsvorhaben machen Studierende in der DDR und der BRD ähnlich schlechte Erfahrungen. Von der BRD-Studentenschaft geben nur sieben Prozent an, an Forschungsaufgaben mitzuarbeiten; außerhalb von Lehrveranstaltungen haben 71 Prozent noch nie mit Lehrkräften über Forschungsaufgaben gesprochen. So ist es nicht verwunderlich, daß fast drei Fünftel* der Universitätsstudenten sich wesentlich mehr Beteiligungsmöglichkeiten an Forschungsprojekten wünschen. Bei den DDR-Studierenden liegt die Teilnahme bei Forschungsaufgaben bei 18 Prozent, aber auch hier hält die Hälfte der Studentenschaft eine Mitarbeit jedes Studenten und jeder Studentin für erforderlich.

Studentinnen (65%) sind in der DDR mit der Studienorganisation unzufriedener als Studenten (59%). In der Forderung nach mehr Individualität in der Studiengestaltung sind sich beide Geschlechter einig. Weitaus weniger zufrieden sind die Studentinnen mit den Mitsprachemöglichkeiten und der Forschungsbeteiligung. Bei westdeutschen Studentin-

nen zeigt sich auch ein größeres Unbehagen in der Beurteilung der Studienorganisation und Partizipation im Hinblick auf studentische Belange als bei Studenten. Für eine verbesserte Forschungsbeteiligung von Studierenden setzen sich westdeutsche Studentinnen ebenfalls in höherem Maße ein*.

Sozialwissenschaftler fordern am stärksten die Forschungsbeteiligung für Studierende

Fast einheitlich hoch vertreten sind die Fachdisziplinen in der DDR in ihrer Forderung nach stärkerer Individualisierung des Studiums. In anderen Teilfragen gibt es jedoch erhebliche Fachunterschiede. Sozialwissenschaftler (64%) sind gegenüber Naturwissenschaftler (79%) noch am wenigsten unzufrieden mit der individuellen Gestaltung des Studiums, dennoch ist bei ihnen die Forderung nach mehr Individualisierung im Studium am höchsten. Obwohl Sozialwissenschaftler/innen überdurchschnittlich an Forschungsprojekten beteiligt sind, fordern sie am vehementesten eine Mitarbeit aller Student/innen in der Forschung. Die westdeutschen sozialwissenschaftlichen Studierenden treten ebenfalls am stärksten für eine Verbesserung der Forschungsbeteiligung von Studierenden ein. Insgesamt sind in der DDR die Medizin- und Technikstudierenden am wenigsten unzufrieden mit der Studienorganisation sowie den Teilnahme- und Mitsprachemöglichkeiten. Am wenigsten zufrieden äußern sich hier die Wirtschaftswissenschaftler und die LehrerInnen für Sprachen.

2.4 Kontakte zwischen Hochschullehrern und Studierenden

Die Kontakte zwischen Lehrenden und Studierenden, die für die Aufgabenerfüllung der Hochschulen einen besonderen Stellenwert besitzen, fallen an den Hochschulen in der DDR wesentlich günstiger aus als an den westdeutschen Hochschulen. Über zwei Fünftel berichten von häufigen Gesprächen über fachliche Fragen mit ihren Hochschullehrern. Knapp ein Viertel der Studierenden hat allerdings auch in der DDR nie oder selten Kontakt zu den Lehrenden. In der Student 90 (BRD) Erhebung geben über ein Drittel der Studierenden an, häufiger die Möglichkeit zu fachlichen Gesprächen mit Dozenten/innen gehabt zu haben. Von häufigen Kontakten zu Professor/innen sprechen in der Konstanzer Untersuchung im WS 1989/90 nur fünf Prozent* der westdeutschen Studierenden. Der Anteil der Studierenden, der sehr selten oder nie Kontakte zu Hochschullehrern hat, ist an westdeutschen Hochschulen deutlich höher. In der Student 90 Erhe-

bung berichtet über ein Drittel der Studierenden, daß Gesprächskontakte über fachliche Fragen mit Hochschullehrern nie oder selten geführt werden, während in der Konstanzer Erhebung sogar 43 Prozent der Universitätsstudierenden keinen Kontakt zu Professor/innen haben. Diese Feststellung ist besonders unter dem Aspekt unterschiedlicher personeller Ressourcen an den ost- und westdeutschen Hochschulen interessant, wobei die Überfüllung an den westdeutschen Hochschulen nicht allein die schlechtere Kontaktsituation erklären kann (vgl. Abbildung 2).

Westdeutsche Studierende besonders unzufrieden mit ihrer Kontaktsituation

Über die (fehlenden oder seltenen) Kontakte zu den Lehrenden äußert sich weit über die Hälfte* der westdeutschen Universitätsstudierenden unzufrieden. So sind die Kontaktwünsche an die Hochschullehrer/innen entsprechend hoch: fast drei Fünftel* hätten gern mehr Kontakte. Dieser Kontaktwunsch wird nur noch übertroffen von gewünschten Kontakten zu Berufstätigen im zukünftigen Berufsfeld.

Abbildung 2
Kontakthäufigkeit zwischen Lehrenden und Studierenden in der DDR und der BRD¹⁾
(Angaben in Prozent)

Quelle: DDR-STUDENT 90; BRD-STUDENT 90; Konstanzer Projekt Studiensituation WS 89/90.

- 1) Die für das Konstanzer Projekt Studiensituation dargestellten Werte basieren auf den Daten der Fr. 62, in der allgemein nach Kontakten zu Assistent/innen/Professor/innen gefragt wurde. Die Kontakthäufigkeiten aus der Student 90-Erhebung (DDR: Fr. 18; BRD: Fr. 21) beziehen sich auf Gesprächskontakte über "fachliche Fragen" die außerhalb der Lehrveranstaltungen stattfanden. Außerdem wurde folgende Kategorienanpassung vorgenommen: nie = nie; einmal = selten; 2-4 = manchmal; 5- u. mehr Kontakte = häufig.

Studierende haben selten ein gutes Verhältnis zu den Lehrkräften

Die defizitäre Beziehung zwischen Lehrenden und Studierenden spiegelt sich auch in dem mangelnden Vertrauensverhältnis zu den Lehrenden wider, das die Studierenden konstatieren. Die Hälfte der Studentenschaft meint, daß zwischen Lehrenden und Studierenden keine vertrauensvolle Atmosphäre herrscht; in diesem Befund sind sich allerdings ost- wie westdeutsche Studierende einig. Kontaktstörungen zwischen Lehrenden und Studentenschaft und geringe Forschungsbeteiligung erzeugen an den gesamtdeutschen Hochschulen ein Klima, in dem sich Studierende unbetreut und wenig integriert fühlen. So überrascht es nicht, daß drei Viertel der gesamtdeutschen Student/innen sich durch die Lehrkräfte an den Hochschulen in ihrer individuellen Entwicklung nicht ge-

fördert sehen. Fast drei Fünftel der westdeutschen Studentenschaft glauben, daß die Lehrenden die wesentlichen Probleme der Studentenschaft nicht kennen. Die Kontakte zwischen Lehrenden und Studierenden sind im wesentlichen auf fachliche Fragen begrenzt, wobei Forschungsfragen wenig thematisiert werden. Nur fünf Prozent der gesamtdeutschen Studierenden geben an, häufig mit Lehrenden außerhalb von Lehrveranstaltungen über Forschungsaufgaben zu sprechen; keinerlei Gespräche diesbezüglich haben 57 Prozent der DDR-Studierenden und 71 Prozent der westdeutschen Student/innen. Auch über andere Themenbereiche wird kaum geredet: 72 Prozent der westdeutschen und 64 Prozent der ostdeutschen Studierenden sprechen nie mit Lehrkräften über persönliche Fragen.

Studentinnen in der DDR kritisieren stärker als Studenten die wenig vertrauensvolle Atmosphäre zwischen Lehrenden und Studierenden. Auch bemängeln sie stärker, daß sie in ihren individuellen Fähigkeiten von den Lehrenden nicht gefördert werden. Doch ist die Kontakthäufigkeit zu Lehrenden bei den Studentinnen höher, außer bei Gesprächen über Forschungsfragen, bei denen Studenten ein leichtes Übergewicht haben. Westdeutsche Studentinnen beurteilen das Verhältnis zu den Lehrkräften ebenfalls etwas schlechter als ihre Mitstudenten, sie glauben auch noch weniger daran, daß die Lehrenden über die Probleme der Studierenden informiert sind. In der Kontakthäufigkeit und in den Kontaktwünschen an die Lehrenden unterscheiden sie sich kaum von den Studenten*.

Die Fachunterschiede in der Beurteilung der Beziehung zwischen Lehrenden und Studierenden in der DDR sind beträchtlich; dabei sehen Mediziner den Kontakt und die Atmosphäre zwischen Studierenden und Lehrenden als am meisten gestört. Neben den Wirtschaftswissenschaftlern sind sie am wenigsten davon überzeugt, daß die Lehrkräfte ihre individuellen Fähigkeiten stärken können. Die Kritik an dem Verhältnis Studierende - Lehrende überwiegt auch bei den sozialwissenschaftlichen Studierenden, dennoch sind sie noch am zufriedensten mit den Studienbedingungen. Bei den westdeutschen Studierenden nennen vor allem Juristen und Wirtschaftswissenschaftler Kontaktdefizite. Nur jeweils neun Prozent* von ihnen haben (manchmal/häufig) Kontakt zu Professor/innen, deshalb wünschen sich vor allem auch Studierende in diesen beiden Studienfächern verstärkt Kontakte zu Lehrenden*.

Die "ideale" Lehrkraft: fachlich und pädagogisch-methodisch auf hohem Niveau, gerecht und diskussionsfreudig

In ihren Vorstellungen über die "ideale Lehrkraft" dominiert bei ost- wie westdeutschen Studierenden etwa gleichrangig die Lehrkraft mit hoher fachlicher Kompetenz, die pädagogisch-methodische Qualitäten aufweist und sich gerecht und diskussionsfreudig den Studierenden präsentiert (vgl. Tabelle 3). Ein wesentliches Anliegen für die gesamte Studentenschaft sind partnerschaftliche Umgangsformen zwischen Lehrenden und Studierenden.

In einem Rangvergleich zwischen DDR- und BRD-Studentenschaft sind im Hinblick auf "Soll"-Vorstellungen über die Lehrenden größere Abweichungen in der Bereitschaft zum Meinungsstreit und zur politischen Diskussion zu sehen, die für DDR-Studierende wesentlich wichtiger sind, während sich westdeutsche Studierende eher ein differenziertes Eingehen auf die Student/innen und mehr Humor im Lehrbetrieb vorstellen könnten. Diese eher "außerfachlichen" Bedürfnisse an die Lehrkräfte spiegeln auch die unterschiedlichen gesellschaftlichen und universitären Rahmenbedingungen wider; so erhält bei den Ostdeutschen der Diskurs mit den Lehrkräften - auch der politische - höhere Priorität, während die Westdeutschen sich mehr Eigenschaftsmerkmale wünschen, die das individuelle Verhältnis zu den Lehrenden bestimmen und die bundesdeutsche Hochschullehrer/innen an den "Massenhochschulen" in der Regel nicht anbieten können. Weniger eingefordert werden Eigenschaften wie ein hohes geistig-kulturelles Niveau oder ein klarer politischer Standpunkt der Lehrenden, der auch bei DDR-Studierenden, wenn auch auf wesentlich höherem Anspruchsniveau, an letzter Stelle rangiert.

Insgesamt ist das Anspruchsniveau der ostdeutschen Studierenden an die Lehrenden höher und weniger differenziert. Sie verlangen oder wünschen von ihren Hochschullehrern in nahezu gleichem Maße "außerfachliche" Eigenschaftsmerkmale und fachliche Kompetenz. Westdeutsche Studierende stellen nicht so häufig und nicht so umfassend Ansprüche an das 'Ideal' des Hochschullehrers: offenbar geben sie sich von vornherein 'realistischer' und größere Teile klammern den politischen Bereich aus dem Idealbild aus.

Die Beurteilung der realen Fähigkeiten und Eigenschaften fällt für die HochschullehrerInnen in Ost und West schlecht aus. Während die gesamtdeutsche Studentenschaft die fachlichen Leistungen der Lehrenden und deren Bereitschaft, fachliche Fragen zu diskutieren, noch gut bewertet, erfahren die pädagogisch-methodischen Fähigkeiten erhebliche Kritik und die Leistungsbewertung nur eine geringe Akzeptanz. In der fachlichen

Auseinandersetzung zwischen Studierenden und Lehrenden sehen DDR-Studierende an ihren Hochschulen eine größere Bereitschaft von Seiten der Lehrenden als ihre westdeutschen Mitstudierenden.

Die größte Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit herrscht bei ost- und westdeutschen Studierenden gleichermaßen bei der Beurteilung der pädagogisch-methodischen Fähigkeiten der Lehrenden; hier meinen nur wenige, daß bei den Lehrkräften an den Hochschulen diese wichtige Eigenschaft in der Wissensvermittlung in ausreichendem Maße vorhanden ist. Auch die Bedürfnisse nach emanzipatorisch-partnerschaftlichen Qualitäten und individuellem Eingehen der Lehrenden auf die Studierenden werden in der Beurteilung der gesamten Studentenschaft real nur unbefriedigend erfüllt.

Tabelle 3						
Merkmale der "idealen" und Beurteilung der "realen" Hochschullehrer/innen						
(Student 89/90: Skala von 1 = sehr stark bis 6 = überhaupt nicht; Zusammenfassung der Kategorien 1-2; Angaben in Prozent)						
	DDR		Rang	BRD		Rang
	Ideal	Real		Ideal	Real	
Ausgezeichnete fachliche Leistung	99%	77%	1/ 1	88%	62%	4/ 1
Bereitschaft, fachliche Fragen zu diskutieren	99%	74%	2/ 2	91%	52%	3/ 2
Gerechtigkeit in der Leistungsbeurteilung	97%	40%	3/ 7	93%	38%	2/ 3
Hohes pädagogisch-methodisches Niveau	95%	19%	4/ 9	94%	12%	1/ 9
Bereitschaft zum Meinungsstreit	95%	47%	5/ 5	68%	19%	8/ 6
Achtung der StudentInnen als Partner	90%	29%	6/ 8	76%	16%	5/ 7
Bereitschaft, politische Fragen zu diskutieren	85%	50%	7/ 4	42%	11%	10/10
Differenziertes Eingehen auf Studierende	83%	19%	8/10	74%	11%	6/11
Hohes geistig-kulturelles Niveau	82%	42%	9/ 6	59%	20%	9/ 4
Humor	81%	19%	10/11	73%	20%	7/ 5
Klarer politischer Standpunkt	79%	66%	11/ 3	18%	16%	11/ 8

Quelle: DDR-Student 89; BRD-Student 90

Insgesamt bewerten die DDR-Studierenden die vorhandenen Eigenschaftsmerkmale ihrer HochschullehrerInnen positiver, jedoch auch von einem höheren Anspruchs- oder Bedürfnisniveau aus. Die größten Unterschiede in den "Ist"-Beurteilungen zwischen den Hochschullehrern aus Ost und West zeigen sich in der höheren Diskussionsbereitschaft der DDR-Hochschullehrer und vor allem in deren deutlicherem politischen Standpunkt. Dieser "klare politische Standpunkt" der Lehrenden, der nur für wenige westdeutsche Studierende von Bedeutung ist und den sie auch nur selten an ihren Hochschullehrern erkennen, spielt für die Studierenden im Hochschulalltag der DDR eine gewichtige Rolle: Ihre Hochschullehrer/innen präsentieren sich ihnen ganz überwiegend

mit einem eindeutigen politischen Standpunkt. Daran ist der durchgehend höhere Politisierungsgrad der Hochschulen in der DDR erkennbar; in welche Richtung er im Jahre 1989 wies, ob auf ein Bewahren des Systems oder auf eine demokratische Wende hin, das muß anhand der erfaßten Aussagen allerdings offen bleiben.

2.5 Studierende und Computernutzung

Unterschiedliche universitäre und private Rahmenbedingungen der Studierenden in den damals noch beiden deutschen Staaten haben abweichende Zugangsmöglichkeiten zur "Computerwelt" zur Folge. Während die "Computerwelt" in den Hochschulen der BRD schon seit längerem Einzug gehalten hat, entwickelt sich die technologische Anpassung an den Hochschulen der ehemaligen DDR eher langsam. In der Bundesrepublik arbeitet inzwischen jeder Vierte an Bildschirmgeräten. Dagegen verläuft die generelle Entwicklung der Technik in der DDR insgesamt langsamer und partieller. Berufsbilder in der DDR - und hier speziell im akademischen Bereich - orientieren sich an relativ stabilbleibender Technik. Die rasante Entwicklung im Computerbereich ist in der DDR den Bildungsplanern davongelaufen. Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten besteht in diesem Bereich für die neuen Bundesländer ein enormer Nachholbedarf, vor allem für den akademischen Nachwuchs, der durch veränderte Arbeitsbedingungen und Arbeitsmarktchancen wesentlich stärkeren Anforderungen und stärkerer Konkurrenz ausgesetzt ist; so forderte 1990 der damalige Bundesbildungsminister Möllemann einen Beitrag zur "schnellen technologischen Entwicklung" der ehemaligen DDR.

Obwohl die Grundhaltung zur "Technik" unter der Studentenschaft ambivalent ist, zeigt sich eine überaus positive Einstellung zur modernen "High"-Technik und somit auch zum Computer. Stets mit modernster Technik zu arbeiten, halten fast zwei Drittel der ehemaligen DDR-Studierenden für wichtig. Fast ebenso hoch ist die Faszination, die moderne Technik und deren Möglichkeiten bei westdeutschen Studierenden auslöst; so sind 57% davon fasziniert und nur eine Minderheit von 12% fühlt sich durch moderne technische Geräte verunsichert. Die Computertechnik als Bedrohung empfindet ebenfalls nur eine Minderheit (5% DDR-Studierende; 8% BRD-Studierende).

Die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den damals noch beiden deutschen Staaten führen dazu, daß die regelmäßige Computerbenutzung außerhalb des Studiums bei westdeutschen Studierenden wesentlich höher ist als bei ihren ostdeutschen Kommiliton/innen. Daher ist es nicht erstaunlich, daß sich 29 Prozent der westdeutschen Studie-

renden auch außerhalb des Studiums regelmäßig mit Computerprogrammen oder -Spielen beschäftigen; demgegenüber haben nur 16 Prozent der DDR-Studierenden sich regelmäßig mit Computerprogrammen und -Spielen außerhalb des Studiums beschäftigt. Diese gravierenden Unterschiede sind sicher abhängig von den unterschiedlichen Verfügbarkeiten der Computer; so gibt über ein Drittel der BRD-Studierenden an, einen eigenen Computer zu besitzen, während dies von den DDR-Studierenden nur sechs Prozent angeben (vgl. Abbildung 3). Während des Studiums arbeiten 19 Prozent der DDR-Studentenschaft regelmäßig mit dem Computer. In der DDR-Student 89-Erhebung nennen 26 Prozent eine Beschäftigung mit Computerprogrammen, wovon die meisten dies in nichtorganisierter Form tun, d.h., nicht in Arbeitsgruppen oder Zirkeln.

Abbildung 3 Computernutzung der Studierenden in der DDR und der BRD (Kategorienzusammenfassung: regelmäßig = täglich, mehrmals wöchentlich, einmal wöchentlich; unregelmäßig/ selten = zwei- bis dreimal monatlich, seltener; nie = nie)
Quelle: DDR-Student 89/90; BRD-Student 90.

Insgesamt läßt sich ein relativ großes Interesse an moderner Technik unter der gesamtdeutschen Studentenschaft feststellen. Unterschiede zeigen sich in der Benutzungshäufigkeit der Computer. Während jeder Dritte westdeutsche Studierende auch außerhalb des Studiums regelmäßig am Computer sitzt, ist dies bei den ostdeutschen Studierenden nur bei jedem Sechsten der Fall.

Studentinnen sind gegenüber der Computertechnologie zurückhaltender

Die Grundhaltung zur modernen Technik ist bei ost- und westdeutschen Studentinnen generell defensiver als bei Studenten; sie sind wesentlich weniger von moderner Technik fasziniert und im Umgang mit ihr etwas mehr verunsichert. Sie fühlen sich durch die Computertechnologie auch etwas stärker bedroht als Studenten. Diese unterschiedliche Grundhaltung zeigt sich im Computerbesitz und in der Computernutzung. Unter den westdeutschen Studentinnen besitzen 14 Prozent einen Computer, während bei den männlichen Studenten 44 Prozent über einen Computer verfügen. In der Computernutzung zeigen sich ebenfalls große Geschlechtsunterschiede. Studentinnen beschäftigen sich wesentlich seltener mit Computerprogrammen als ihre Mitkommilitonen; so geben 63 Prozent der DDR-Studentinnen an, noch nie mit Computerprogrammen gearbeitet oder gespielt zu haben (Studenten: 39 Prozent).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Hälfte der gesamtdeutschen Studentenschaft nicht mit dem Computer arbeitet. Die Nutzung der Computertechnologie ist abhängig von den Zugangsmöglichkeiten, sei es nun über die Hochschulen oder über den privaten Besitz von Computern. In diesen Möglichkeiten sind die Studierenden der ehemaligen DDR und jetzigen neuen Bundesländer wesentlich eingeschränkt. Es ist sicherlich eine besondere Aufgabe in den neuen Bundesländern, den Nachholbedarf der dort Studierenden im Zugang zur 'Computerwelt' sinnvoll zu erfüllen. In Deutschland insgesamt bleibt es ein Problem, daß Studentinnen im Vergleich zu Studenten sich viel seltener des Computers bedienen können oder wollen. Angesichts der Entwicklungen in der Berufs- und Arbeitswelt (Stichwort: Informationsgesellschaft) sind hier vielfältige Anstrengungen zu unternehmen, um Mädchen und jungen Frauen in geeigneter Weise die 'Computerwelt' zu eröffnen. Geschieht dies nicht, dürften Studentinnen in ihren beruflichen Chancen entscheidend benachteiligt bleiben.

3 Berufsorientierungen von Studierenden in der DDR und der BRD

Studentische Vorstellungen über berufliche Werte, Berufswahl und berufliche Perspektiven geben Aufschluß über deren Einschätzungen der gegenwärtigen "Arbeitswelt". Dies ist unter dem Blickwinkel eines sich verändernden Arbeitsmarktes und den derzeit verbundenen unsicheren Berufschancen auch für den akademischen Nachwuchs von zentraler Bedeutung. Insbesondere für die ostdeutschen Studierenden, deren berufliche Perspektiven als relativ stabil galten, hat die Vereinigung der beiden deutschen Staaten eine gravierende Zäsur gebracht. Auch im Hinblick auf den europäischen Binnenmarkt mit seinen neuen Möglichkeiten, aber auch mit zunehmender Konkurrenz werden sich Qualifikationsprofile gerade für Hochqualifizierte verändern und studentische Vorstellungen zur Berufswelt beeinflussen.

3.1 Berufliche Wertvorstellungen

Immaterielle Berufswerte haben für die gesamte Studentenschaft Vorrang

Die Studierenden in der DDR und BRD setzen berufliches Engagement und eigenverantwortliches Arbeiten in den Vordergrund ihrer beruflichen Orientierungen. Für die ostdeutschen Studierenden sind jedoch materielle Aspekte der zukünftigen beruflichen Tätigkeit deutlich wichtiger als ihren westdeutschen Kommilitonen (vgl. Tabelle 4).

Einen zentralen Rang für die zukünftige Berufstätigkeit nimmt bei den meisten Studierenden auch eine anforderungsreiche und kreative Tätigkeit ein. Die eher materialistischen Berufswerte sind nicht bedeutungslos, haben für die gesamte Studentenschaft aber weniger Bedeutung. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, daß die ostdeutschen Studierenden ein deutlich stärkeres Gewicht auf ein hohes Einkommen legen. Fast die Hälfte (45%) möchte "sehr gut verdienen", "zu viel Geld kommen". Hier zeigt sich zwischen den beiden Erhebungen von 1989 und 1990 eine deutliche Veränderung in der materiellen Orientierung, während dieses Lebensziel in der Student 89 Erhebung für nur 28 Prozent wichtig war; 28 Prozent der westdeutschen Studierenden legen auf diesen Aspekt im Leben besonderen Wert (vgl. Brämer/Heublein 1990). Bei den beruflichen Zielen nennen drei Viertel der DDR-Studierenden und die Hälfte der westdeutschen Studierenden, daß sie gut verdienen möchten. Hohes Einkommen ist für ein Viertel* der westdeutschen Studierenden ein sehr wichtiger Faktor für den Beruf.

Beruf und Arbeit sind für die DDR-Studierenden von existentieller Wichtigkeit. Fast die gesamte Studentenschaft (91%) hält ohne eine erfüllende Arbeit eine glückliche Lebensführung für nicht möglich. Für fast alle Studierenden (95%) ist das spätere Verhältnis zu den Berufskollegen wichtig. Eigenständiges Arbeiten und Verantwortung tragen (91%) Kreativität (89%) und hohe Anforderungen im Beruf sind zentrale Berufswerte der DDR-Studierenden. Sozial-altruistische Orientierungen stehen bei der DDR-Studentenschaft höher im Kurs als extrinsisch-materielle Lebens- und Berufswerte. So möchte sich über die Hälfte der Studierenden im zukünftigen Berufsleben für sozial Benachteiligte einsetzen, während "eine hohe berufliche Position" erreichen nur 17 Prozent der Studierenden besonders anstreben.

Tabelle 4 Wichtigkeit beruflicher Wertvorstellungen bei Studierenden in der DDR und der BRD (Student 90: Skala von 1 = sehr stark bis 5 = überhaupt nicht; Zusammenfassung der Kategorien 1-2; Studiensituation WS 89/90: Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Zusammenfassung der Kategorien 5-6; Angaben in Prozent)		
	Student 90 (DDR)	Student 90 (BRD)
Eigenständige Aufgaben und dafür Verantwortung tragen	91	1)
Eigenes Leistungsvermögen voll ausschöpfen	89	73
Tätigkeiten selbständig planen und ausführen können	89	-
Immer wieder neue Anforderungen an das eigene Wissen und Können	84	-
Schöpferisch tätig sein	58	71
Leitende Funktion innehaben	42	52
Gut verdienen	77	50
Sich für sozial Benachteiligte einsetzen	53	42
	Studiosituation WS 1989/90	
Selbständig Entscheidungen treffen zu können	74	
Arbeit, die immer wieder neue Aufgaben stellt	73	
Eigene Ideen verwirklichen zu können	72	
Aufgaben, die viel Verantwortungsbewußtsein erfordern	38	
Anderen Menschen helfen zu können	51	
Hohes Einkommen	25	
Gute Aufstiegsmöglichkeiten	24	
Quellen: DDR-Student 90, Fr. 24 und Anhang Fr. 5; BRD-Student 90, Fr. 27; Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 89/90, Fr. 95		

1) Diese Items wurden in der BRD-Student 90-Erhebung nicht gefragt.

Bei westdeutschen Studierenden ist der Lebensbereich Beruf und Arbeit nicht von dieser zentralen Bedeutung, 37 Prozent* der Universitätsstudierenden halten diesen Bereich für sehr wesentlich. Dies hat jedoch nichts mit mangelndem beruflichen Engagement und Interesse zu tun, denn das eigene Leistungsvermögen im Beruf voll auszuschöpfen halten 73 Prozent für wesentlich, kreativ im Beruf sein ist für 71 Prozent der westdeutschen Studierenden wichtig. Unter den wichtigsten beruflichen Wertvorstellungen sind für fast drei Viertel* der westdeutschen Studierenden die selbständige Entscheidungsmöglichkeit im Beruf, ein berufliches Engagement, das immer wieder neue Aufgaben stellt und Kreativität erfordert. Eine große Bedeutung haben auch die Berufswerte "mit Menschen arbeiten" (67%) und "beruflich dazulernen" (68%)*. Für die Hälfte* der Befragten sind sozial-altruistische Orientierungen im Beruf wichtig, während extrinsisch-materialistische Berufswerte eine geringere Rolle spielen. Im Berufsleben anderen Menschen zu helfen und Nützliches für die Allgemeinheit zu tun hält die Hälfte* der Studierenden für bedeutsam. Sich im Beruf für sozial Benachteiligte einsetzen wollen 42 Prozent der Studierenden.

Dagegen ist ein sicherer Arbeitsplatz für etwa ein Drittel* der westdeutschen Studierenden und ein hohes Einkommen für ein Viertel besonders wichtig. Einen großen Stellenwert nimmt bei den westdeutschen Studierenden die mögliche Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein; dies ist für zwei Drittel* entscheidend für die Berufsentscheidung. Viel Freizeit zu haben ist dagegen nur einem Drittel* ein besonderes Anliegen.

3.2 Berufswahl und Berufsaussichten

Für die Mehrheit der gesamtdeutschen Studentenschaft steht das Berufsziel noch nicht eindeutig fest. Unter den westdeutschen Universitätsstudierenden ist im WS 1989/90 noch jeder dritte* in der Berufsentscheidung völlig offen und gut zwei Fünftel* wissen mit einiger Sicherheit, welchen Beruf sie einmal ausüben wollen. Sehr sicher in der Berufsentscheidung ist etwa ein Viertel* der Studierenden. Innerhalb der ostdeutschen Studentenschaft fühlen sich knapp zwei Fünftel mit ihrem zukünftigen Beruf verbunden und etwas mehr als ein Fünftel hat noch keinerlei berufliche Zielvorstellungen.

Berufsaussichten werden von DDR-Studierenden erheblich skeptischer beurteilt

Der gesamtdeutsche akademische Nachwuchs unterscheidet sich in der Einschätzung seiner beruflichen Perspektiven erheblich. Äußerten sich die DDR-Studierenden vor der

"Wende" noch sehr optimistisch hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft, so haben sich die Einschätzungen im Frühjahr 1990 geradezu dramatisch verschlechtert. In der Student 89-Erhebung sehen 71 Prozent der DDR-Studentenschaft ihrer beruflichen Entwicklung zuversichtlich entgegen. Nur vier Prozent fühlen sich von Arbeitslosigkeit bedroht, wobei hier offenbleibt, ob diese Befürchtung berufsfeldbezogen zu interpretieren ist oder ob bereits mögliche gesellschaftliche Entwicklungen antizipiert wurden. Nach der "Wende", im Frühjahr 1990, äußern sich nur noch 38 Prozent positiv zur eigenen beruflichen Zukunft und bereits die Hälfte fühlt sich durch mögliche Arbeitslosigkeit bedroht.

Bei den westdeutschen Studierenden befürchtet dagegen nur ein Fünftel, von Arbeitslosigkeit stark bedroht zu sein. Mit beträchtlichen Schwierigkeiten bei der Stellenfindung rechnen im WS 1989/90 17 Prozent* der westdeutschen Studierenden, während 14 Prozent* eine berufliche Dequalifikation erwarten. Schwierigkeiten, eine berufliche Anstellung zu finden, die den eigenen Vorstellungen entspricht, erwarten zwei Fünftel der Studierenden. Die Einschätzung der beruflichen Chancen sind jedoch sehr von der Fachzugehörigkeit abhängig.

4 Gesellschaftliche und politische Orientierungen von Studierenden

Verständnis für Orientierungen und soziales Handeln von Studierenden kann nur erlangt werden, wenn gesellschaftlich-politische Vorstellungen und Verhaltensweisen bekannt sind. Besonders im gesellschaftlich-politischen Umbruch ist eine "Bestandsaufnahme", die die unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Ausgangssituationen von Studierenden beleuchtet, von großem Interesse. Gemeinsamkeiten und divergierende Haltungen der studentischen Jugend in den zum Erhebungszeitpunkt noch beiden deutschen Staaten sollen festgehalten werden. Für diese "Bestandsaufnahme" werden drei wesentliche Bereiche der gesellschaftlich-politischen Orientierungen von Studierenden dargestellt. Zuerst werden das allgemeine Interesse an Politik, die politische Beteiligung und die Protestbereitschaft verglichen (4.1); als zweiter Punkt stehen die politischen Grundrichtungen und Orientierungen gegenüber gesellschaftlich-politischen Verhältnissen und Zielen im Mittelpunkt der Bestandsaufnahme (4.2), und schließlich werden internationale und nationale Einschätzungen und Perspektiven von Studierenden betrachtet (4.3).

4.1 Politisches Interesse und politisches Engagement

Interesse an politischen Fragen unter der gesamtdeutschen Studentenschaft hoch

Das Interesse an politischen Fragen ist unter Studierenden in Ost- und Westdeutschland gleichermaßen hoch. In der DDR äußern 62 Prozent der Studierenden, daß sie "gern" mit Freunden über politische Fragen diskutieren, bei den westdeutschen Studierenden geben dies 55 Prozent an. Ein "starkes" Interesse am allgemeinen politischen Geschehen bekunden ebenfalls 55 Prozent der befragten Studierenden in den alten Bundesländern (vgl. Tabelle 5).

DDR-Studenten (69%) sind eher als Studentinnen (55%) an der Diskussion von politischen Fragen interessiert. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede gelten auch für die westdeutschen Studierenden.

Im Vergleich der einzelnen Fächer sind für DDR-Studierende erhebliche Unterschiede festzustellen. So ist das Interesse bei den sozialwissenschaftlichen Studierenden (88%) und Juristen (72%) besonders hoch, im Gegensatz zu den Naturwissenschaftlern (53%) und den Wirtschaftswissenschaftlern (56 %). Für die westdeutsche Studentenschaft sind ebenfalls gravierende Fachunterschiede zu konstatieren: auch hier sind Juristen (70%)

und Sozialwissenschaftler (58%) am allgemeinen politischen Geschehen wesentlich stärker interessiert als Mediziner (47%) und Ingenieure (50%)*.

Tabelle 5 Allgemeines politisches Interesse (Student 90: Skala von 1 = sehr gern bis 5 = überhaupt nicht gern; Zusammenfassung der Kategorien 1-2 und 4-5; Studiensituation WS 89/90 Skala von 0 = gar nicht interessiert bis 6 = sehr stark interessiert; Zusammenfassung der Kategorien 0-1 und 6-5)		
Wie gern führen Sie folgende Freizeitbetätigung aus? Diskussion politischer Fragen mit Freunden.		
	sehr gern/gern	nicht gern/überhaupt nicht gern
DDR-Student 90	62 %	9 %
BRD-Student 90	55 %	17 %
Wie stark interessieren Sie sich für das allgemeine politische Geschehen?		
	sehr stark/stark	gar nicht/kaum
Studiensituation WS 89/90	55 %	4 %
Quellen: DDR-Student 90, Fr. 66; BRD-Student 90, Fr. 1; Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 89/90, Fr. 104		

Politische Beteiligung bei DDR-Studierenden höher

Die politisch aktive Teilhabe, zumal in Organisationen, ist unter der gesamtdeutschen Studentenschaft wesentlich seltener anzutreffen, als dies Interesse und Diskussionsbereitschaft vermuten lassen. Es gibt jedoch größere Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Studierenden. So ist besonders die Beteiligungsbereitschaft an der studentischen Interessenvertretung bei ostdeutschen Studierenden höher, aber auch bei anderen politischen Aktivitäten liegen DDR-Studierende vorn. Dennoch ist der Organisationsgrad der gesamtdeutschen Studentenschaft insgesamt als eher gering zu bezeichnen. Die Ursache dieser "Organisationsmüdigkeit" liegt bei den DDR-Studierenden möglicherweise in den häufigen "Zwangsmitgliedschaften" begründet, während bei den westdeutschen Studierenden dies als eine gewisse Distanz zur Politik und einen zunehmenden Rückzug ins "Private" gedeutet werden kann, zumal die Mitarbeit in politischen Bewegungen als Prinzip der Lebensgestaltung eine untergeordnete Rolle spielt. Demgegenüber steht eine relativ hohe und nahezu einheitliche Protestbereitschaft der Studierenden in Gesamtdeutschland.

Weit über die Hälfte der DDR-Studierenden gibt an, sich an organisierten Diskussionsrunden zu beteiligen. An Gesprächsrunden zu Fragen der gesellschaftlichen Entwick-

lung nehmen 29 Prozent der DDR-Studierenden, aber nur 19 Prozent der BRD-Studierenden teil. Auch auf die Frage, wieviel Wochenzeit für politische Aktivitäten verwendet wird, antworten 35 Prozent der DDR-Studierenden, daß sie drei bis zehn Stunden dafür aufwenden, während nur 17 Prozent der westdeutschen Studierenden diese Stundenzahl angeben. Auffällig in diesem Zusammenhang ist, daß nur 13 Prozent der DDR-StudentInnen "keine Zeit" für diese Aktivitäten haben, gegenüber 37 Prozent der Westdeutschen. Bereitschaft zur Mitarbeit in Parteien oder anderen politischen Bewegungen zeigt nur ein Fünftel der DDR-Studierenden, während, auf die konkrete Mitarbeit angesprochen, 16 Prozent der westdeutschen Studierenden auf die Mitarbeit in Bürgerinitiativen und sechs Prozent auf die Mitarbeit in Parteien verweisen. Direkte Mitgliedschaften in politischen Bewegungen geben ein Zehntel aller Studierenden an.

Auf die Mitarbeit in der studentischen Selbstverwaltung angesprochen, erklären zwar nur acht Prozent der DDR-Studierenden ihre momentane Beteiligung, doch die Hälfte der Studierenden möchte in studentischen Interessenvertretungen mitarbeiten; dagegen gibt ein Zehntel der BRD-Studierenden in der STUDENT 90 Erhebung eine aktive Mitarbeit an, aber fast drei Viertel sind daran nicht interessiert. In Fachschaften arbeiten 14 Prozent* und in der studentischen Selbstverwaltung fünf Prozent* mit.

Die Protestbereitschaft bei BRD- und DDR-Studierenden ist gleich hoch. Die Teilnahme an Demonstrationen bestätigen 43 Prozent der westdeutschen Studierenden und weitere 19 Prozent haben vor, daran teilzunehmen. Ein Fünftel* der Studierenden in der BRD ist prinzipiell zum Protest bereit, wenn Politiker Fehler machen oder eigenmächtig handeln, und weitere 40 Prozent* sind teilweise bereit, sich solchen Protesten anzuschließen. Ebenfalls hohe Demonstrationsbereitschaft signalisiert die DDR-Studentenschaft: über die Hälfte bestätigt, daß sie sich an Protesten dieser Art beteiligen wird. Auf die Frage, wie oft sie seit der Wende an politischen Demonstrationen oder Kundgebungen teilgenommen haben, verweisen immerhin 84 Prozent auf eine Beteiligung; über die Hälfte davon nahm öfters an Protestveranstaltungen teil.

DDR-Studenten zeigen allgemein ein geringfügig höheres politisches Aktivitätsniveau als Studentinnen, die aber ihrerseits die Mitarbeit in studentischen Interessenvertretungen und die Beteiligung an Demonstrationen höher einstufen als ihre männlichen Kommilitonen. DDR-Studentinnen wenden, wenn sie politisch aktiv sind, im Durchschnitt mehr Wochenzeit als Studenten auf. Zwischen den westdeutschen Studenten und Studentinnen bestehen kaum Unterschiede im Hinblick auf ihre politischen Aktivitäten*.

Im Vergleich der Studienfächer ist eine generell hohe Beteiligungsbereitschaft und Teilnahme an politischen Aktivitäten bei den Sozialwissenschaftlern zu konstatieren, während Mediziner und Wirtschaftswissenschaftler ein wesentlich geringeres Aktivitätsniveau aufweisen. In der Bereitschaft zum Protest sind für die westdeutschen Studierenden die gleichen Fachunterschiede anzutreffen.

4.2 Politische Grundpositionen und Orientierungen

Um politische Vorstellungen von Studierenden in Ost- und Westdeutschland beurteilen zu können, werden zum einen die Übereinstimmung mit politischen Grundpositionen und für DDR-Studierende die Parteienpräferenz, und zum anderen die Einschätzung von gesellschaftlich-politischen Verhältnissen und Zielen miteinander verglichen.

Große Zustimmung für sozialdemokratisch-grüne Grundpositionen

Die Studierenden in Ost- und Westdeutschland unterscheiden sich in den politischen Grundpositionen gravierend von der Gesamtbevölkerung. Die Studierenden in Ost wie West liegen in der Parteienpräferenz und ihren politischen Grundpositionen jedoch sehr eng zusammen. So erfahren sozialdemokratische und grüne Positionen unter der gesamtdeutschen Studentenschaft eine hohe Akzeptanz (vgl. Abbildung 4).

Auf die Frage, von welchen Parteien sie ihre Interessen vertreten sehen, geben 76 Prozent der DDR-Studierenden der Grünen Partei und 64 Prozent der SPD ihr Vertrauen. Ähnlich hohe Werte erreicht die westdeutsche Studentenschaft bei der Zustimmung zu politischen Grundpositionen: 73 Prozent der Studierenden sehen eine Übereinstimmung ihrer politischen Haltung mit sozialdemokratischen und 66 Prozent mit grün/ alternativen Grundpositionen. Die hohe Präferenz für rot-grün spiegelt sich auch in der Konstanzer Erhebung wider: 68 Prozent* der Studierenden bekunden ihre Zustimmung zu den sozialdemokratischen und 61 Prozent* kommen zu grün/alternativen Grundpositionen.

Nur jeweils ein Fünftel der DDR-Studentenschaft ist überzeugt davon, daß christlich-konservative oder liberale Parteien ihre Interessen vertreten, während unter den west

Abbildung 4
Politische Grundpositionen von Studierenden in der DDR und der BRD¹⁾
(Angaben in Prozent)

Quellen: DDR-Student 90, Fr. 47; BRD-Student 90, Fr.48; Konstanzer Projekt Studiensituation WS 89/90, Fr. 108.

- 1) Die in der DDR erhobenen Werte beziehen sich auf konkrete Parteien und wurden den verschiedenen politischen Grundrichtungen zugeordnet. Zuordnung der einzelnen Parteien: SPD = sozialdemokratisch, CDU = christlich-konservativ, LDPD = liberal, Grüne = gründ-alternativ, PDS = sozialistisch, Die Nelken = marxistisch-kommunistisch. In der Konstanzer Erhebung fehlt die Grundrichtung "sozialistisch", während im abgefragten Parteienspektrum der DDR "national-konservative" Parteien nicht enthalten waren. DDR-STUDENT 90; Kategorienzusammenfassung: großes Vertrauen/eher Vertrauen; BRD-STUDENT 90; stimme ich zu/stimme ich eher zu; Konstanzer Projekt Studiensituation WS 89/90; starke Zustimmung/gewisse Zustimmung.

deutschen Studierenden immerhin ein Drittel mit christlich-konservativen Grundpositionen übereinstimmt und sogar über die Hälfte der Studentenschaft sich mit liberalen Grundpositionen identifizieren kann. Für extreme Positionen stimmen nur wenige Studierende (kommunistisch-marxistisch: 14%; 8%* / national-konservativ: 4%; 3%*). Die Sympathiewerte für kommunistisch-marxistische (Die Nelken: 26 %) und vor allem für linkssozialistische Positionen sind unter DDR-Studierenden relativ hoch. So erhält die

PDS 62 Prozent und die Vereinigte Linke immerhin noch 43 Prozent Zustimmung. Die naheliegende Vermutung, daß die studentische Jugend der DDR selbst nach der Wende den "alten Kräften" die Treue hält, läßt sich jedoch nicht bestätigen; so entscheiden sich viele, die mit der PDS sympathisieren, auch für die sozialdemokratische und, stärker noch, für die Grüne Partei (vgl. Heublein/Brämer 1990). Außerdem brechen die Überzeugungswerte für die marxistisch-leninistische Weltanschauung erdrutschartig ab².

Dennoch bleibt für die Studierenden in den neuen Bundesländern hinsichtlich der Haltung zu politischen Grundrichtungen eine gewisse Ambivalenz festzuhalten: sie ist vor allem in einer Unklarheit zwischen sozialdemokratischen und linkssozialistischen Positionen angesiedelt. Darin drückt sich auch eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich "alter" und "neuer" politischer Präferenzen aus, die bei vielen Studierenden noch uneindeutig und wenig festgelegt erscheinen.

Die Grüne Partei und der linke Flügel des Parteienspektrums scheinen die Interessen von Studentinnen in der DDR am besten zu repräsentieren; so entschieden sich Studentinnen eher für die Grünen und die linkssozialistischen Parteien als ihre Mitstudenten. Auch für westdeutsche Studentinnen sind die sozialdemokratischen und die grün-alternativen Grundpositionen weitaus attraktiver als für ihre Mitstudenten, die ein ähnliches Entscheidungsverhalten zeigen wie ihre ostdeutschen Kommilitonen.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Fächern sind bei Studierenden in Gesamtdeutschland teilweise sehr groß. Während Sozialwissenschaftler und Juristen in der DDR sich wesentlich stärker als Studierende aus anderen Fächern für die Grüne Partei und die Linksparteien (PDS, Vereinigte Linke) aussprechen, ist der Anteil der Mediziner und Technikstudenten bei den christlich-konservativen und liberalen Parteien verglichen mit den übrigen Fächern bedeutend höher. Erhebliche Fachunterschiede kennzeichnen auch die westdeutsche Studentenschaft: während Sozialwissenschaftler eine eindeutig höhere Präferenz für grün-alternative und sozialdemokratische Grundpositionen haben, neigen Juristen und Wirtschaftswissenschaftler eher zu liberalen und christlich-konservativen Grundpositionen.

Im Vergleich der Fächer besteht der größte Dissens bei den Studierenden im Fach Jura: In den alten Bundesländern vertreten sie eher konventionell-liberale Grundpositionen, in den neuen Bundesländern eher grün-linke Grundpositionen.

² Ein Vergleich mit der Erhebung DDR-STUDENT 89 (Frühjahr 89) ergibt einen Verlust von 30 Prozent für die marxistisch-leninistische Weltanschauung unter DDR-Studierenden.

Umweltschutz vor wirtschaftlichem Wachstum

Die hohen Zustimmungswerte für grün/alternative Grundpositionen signalisieren bereits die Haltung der Studierenden zur Umweltproblematik. Eine wesentliche Bedeutung mißt die gesamtdeutsche Studentenschaft dem Umweltschutz bei, denn eine große Mehrheit der Studierenden sieht sich durch die Verschmutzung und Vergiftung der natürlichen Umwelt am meisten bedroht (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5
Bedrohungs- und Angstpotentiale im Vergleich zwischen DDR- und BRD-Studierenden
(Angaben in Prozent)

Quelle: DDR-Student 90, Fr. 38; BRD-Student 90, Fr. 39

Nicht sehr zuversichtlich sehen die Studierenden die Bemühungen um die Erhaltung der natürlichen Umwelt. So beurteilt über die Hälfte der DDR-Studierenden und drei Viertel der westdeutschen Studentenschaft die Entwicklung des Umweltschutzes äußerst pessimistisch; auch glauben nur 13 Prozent der BRD-Student/innen, daß es gelingen könnte, künftigen Generationen die Natur in einem besseren Zustand hinterlassen.

Dennoch können sich 87 Prozent* vorstellen, daß sie sich für die Lösung der ökologischen Probleme engagieren. Aufgrund der pessimistischen Einschätzung über den Zustand der Natur fordern 92 Prozent* der westdeutschen Studierenden eine Priorität des Umweltschutzes vor wirtschaftlichem Wachstum. Trotz dieser hohen Zustimmungswerte für ökologische Belange bedeutet dies jedoch keine völlige Abkehr von wirtschaftlichem Wachstum, denn ökonomisches Wachstum und Umweltschutz wird von der Hälfte der westdeutschen Studierenden für vereinbar gehalten. Die Bereitschaft, Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Situation zu unterstützen ist unter der gesamtdeutschen Studentenschaft sehr hoch, selbst dann, wenn dies mit materiellem Verzicht oder Einbußen an Lebensqualität verbunden ist.

Ambivalent ist auch das Verhältnis zu "Umwelt" und "Technik": obwohl die Hälfte der BRD-Studierenden der Ansicht ist, daß Technik und Chemie unsere Umwelt zerstören werden und ein Drittel* fest davon überzeugt ist, daß der technische Fortschritt dem Menschen mehr schadet als nützt, sind Technik- und Wissenschaftsvertrauen sehr groß. Sehr viele Studierende meinen, daß mit wissenschaftlich-technischem Fortschritt die Chancen wachsen, Natur und Umwelt zu schützen. Daß Probleme dieser Art sich nur über technischen Fortschritt lösen lassen, davon sind 39 Prozent* der Studierenden in

der BRD überzeugt. Zwei Drittel der westdeutschen Studentenschaft sind von moderner Technik fasziniert, der gleiche Anteil der Studierenden in der DDR wünscht sich, stets mit modernster Technik zu arbeiten.

Gravierende Unterschiede unter der gesamtdeutschen Studentenschaft gibt es bei der Beurteilung der Kernenergie. Dem Ausbau der Kernenergie stehen über drei Viertel (82%*) der westdeutschen Studierenden ablehnend gegenüber; dagegen befürwortet der gleiche Anteil der ostdeutschen Studentenschaft einen Ausbau der Kernenergie, um andere Energieträger abzulösen.

Studentinnen in Ost- wie in Westdeutschland fühlen sich in wesentlich stärkerem Maße vom technischen Fortschritt bedroht und äußern eher Skepsis als ihre Mitstudenten; sie entscheiden sich noch weitaus weniger für den Ausbau der Kernenergie.

Angst vor Rechtsradikalismus bei Studierenden in Ost- und Westdeutschland

Eine geringe Zustimmung zur nationalen Einheit unter der gesamtdeutschen Studentenschaft scheint auch durch die Angst vor zunehmendem Rechtsradikalismus begründet zu sein. In der DDR werden nach der "Wende" im Oktober 89 von den Studierenden unter der Bevölkerung verstärkt rechtsradikale Standpunkte registriert: dies geben 72 Prozent der DDR-Studierenden an. Angst vor einem Radikalismus von rechts bekundet über die Hälfte der gesamtdeutschen Studentenschaft.

Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Krise sind zentrale Themen bei DDR-Studierenden nach der "Wende"

Die Beurteilung der ökonomischen Situation fällt nach der "Wende" bei DDR-Studierenden zwangsläufig anders aus als bei ihren BRD-KommilitonenInnen. Nach bisher sicheren Berufsaussichten des akademischen Nachwuchses in der DDR führt der gesellschaftlich-politische Wandel zu stärkerer Verunsicherung in der Beurteilung der allgemeinen und individuellen ökonomischen Entwicklung. Unter BRD-Studierenden wird die allgemeine wie die individuelle wirtschaftliche Situation wesentlich zuversichtlicher beurteilt. 71 Prozent der westdeutschen Studierenden sehen der wirtschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik optimistisch entgegen, deshalb fühlt sich auch nur eine Minderheit von einer wirtschaftlichen Krise bedroht (8%). Die individuelle ökonomische Entwicklung wird ebenfalls positiv gesehen. So betrachten 62 Prozent ihre zukünft-

tigen beruflichen Chancen zuversichtlich, und die materiell-finanzielle Entwicklung schätzt über die Hälfte der BRD-Studierenden positiv ein. Fast zwei Drittel* der Studierenden halten einen sicheren Arbeitsplatz für wichtig, aber nur 17 Prozent* rechnen mit beträchtlichen Schwierigkeiten, einen zu finden. Im Gegensatz dazu sieht nur ein Drittel der DDR-Studentenschaft die ökonomische Zukunft optimistisch, fast die Hälfte fühlt sich durch einen "wirtschaftlichen Kollaps" und durch Arbeitslosigkeit bedroht. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß DDR-Studierende sich in hohem Maße für Vollbeschäftigung (67%), gesicherte Ausbildungsplätze für Jugendliche (94%) und kostenloses Studium (86%) als erhaltenswertes gesellschaftliches Gut aussprechen.

Studentinnen der DDR sind weitaus pessimistischer in ihrer Einschätzung der allgemeinen und individuellen wirtschaftlichen Situation als ihre Kommilitonen. So sehen nur 29 Prozent (Studenten: 43%) eine positive ökonomische Entwicklung in den nächsten zehn Jahren; Angst vor wirtschaftlichem Kollaps hat über die Hälfte der Studentinnen (Studenten: 39%); fast zwei Drittel sehen sich von Arbeitslosigkeit bedroht (Studenten: 34%) und nur ein Viertel (Studenten: 39%) sieht die materielle und finanzielle Entwicklung als hoffnungsvoll an.

Im Vergleich der Studienfächer stufen Technik- und Medizinstudierende die ökonomischen Probleme geringer ein und unterscheiden sich darin wesentlich von den Wirtschaftswissenschaftlern und Juristen. Am pessimistischsten bewerten Sozialwissenschaftler und LehrerInnen für Sprachen die wirtschaftlichen Probleme. Sie sind es auch, die Vollbeschäftigung als erhaltenswertes gesellschaftliches Gut am höchsten einschätzen (vier Fünftel der Studierenden).

4.3 Internationale Perspektiven und nationale Einstellungen

Zuversicht für die Entwicklung in Europa

Die Entwicklung der Beziehungen zwischen den europäischen Staaten wird von der gesamtdeutschen Studentenschaft als überaus günstig beurteilt. Eine Identifikation mit Europa hat für einen Teil der studentischen Jugend der DDR einen hohen Stellenwert; so wünscht sich vor der deutsch-deutschen Vereinigung ein Drittel der DDR-Studierenden eine staatliche Einheit nur im Rahmen eines europäischen Einigungsprozesses.

Dagegen sehen die Studierenden in ganz Deutschland nur geringe Chancen für die Lösung der Probleme in den Ländern der 3. Welt; nur zwei Prozent der DDR-Studierenden

und ein Prozent der BRD-Studentenschaft haben hinsichtlich einer Verbesserung der Situation in der 3. Welt noch Hoffnung. Die Bereitschaft zur Hilfe ist in hohem Maße vorhanden: 72 Prozent* der westdeutschen Studierenden sind für stärkere finanzielle und personelle Unterstützung in den Entwicklungsländern.

Reserviertheit gegenüber der nationalen Einheit in der gesamten Studentenschaft

In der Beurteilung der nationalen Wiedervereinigung zeigt sich unter der gesamtdeutschen Studentenschaft ein einheitliches Bild, welches von Skepsis und "Desidentifikation" mit dem jeweils anderen Teil Deutschlands geprägt ist (vgl. Tabelle 6).

Eine geringe Verbundenheit mit dem jeweils anderen deutschen Staat kennzeichnet die gesamtdeutsche Studentenschaft. Der nationalen Einheit steht die überwiegende Mehrheit der Studierenden zurückhaltend gegenüber. Verbundenheit mit dem anderen deutschen Staat bekunden deshalb jeweils nur zehn Prozent der Studierenden. Es besteht offensichtlich unter Studierenden in West wie Ost bislang eine erhebliche Reserviertheit, sich auf Probleme des jeweils anderen Landes einzulassen oder sich dafür zu engagieren. Dagegen steht, zumindest für die DDR-Studierenden, ein hohes Maß an Verbundenheit mit der eigenen Gesellschaft. Fast die gesamte Studentenschaft der DDR äußert, daß sie gern in der DDR lebe. Auf die Frage, wie sie sich ein Zusammenwirken der beiden deutschen Staaten vorstellen, spricht sich über die Hälfte für eine konföderative Lösung aus, mit politischer Autonomie für die eigene Gesellschaft. Für die staatliche Einheit ohne Einschränkungen votieren nur 13 Prozent der StudentInnen in der DDR.

Tabelle 6		
Deutsch-deutsche Identifikation		
(Student 90: Skala von 1 = sehr stark bis 6 = überhaupt nicht ; Zusammenfassung der Kategorien 1-2 und 5-6)		
Wie stark fühlen Sie sich mit dem eigenen Staat verbunden?		
	sehr stark/stark	schwach/überhaupt nicht
DDR-Student 90	60 %	9 %
BRD-Student 90	41 %	16 %
Wie stark fühlen Sie sich mit dem jeweils anderen deutschen Staat verbunden?		
	sehr stark/stark	schwach/ überhaupt nicht
DDR-Student 90	10 %	43 %
BRD-Student 90	10 %	49 %
Quelle: DDR-Student 90, Fr. 22; BRD-Student 90, Fr. 25		

Diese verbreitete Reserviertheit zwischen Studierenden der alten und neuen Bundesländer hinsichtlich der nationalen Einheit, verbunden mit dem starken Gefälle der wirtschaftlichen Verhältnisse und individuellen Chancen sowie der nachwirkenden Ambivalenz hinsichtlich politischer Grundrichtungen im Zusammenhang mit der vorhandenen Protestbereitschaft, all dies kann in den neuen Bundesländern zu erheblichen Unzufriedenheitspotentialen bei den Studierenden führen, die sich im Rückgriff auf frühere Positionen vehement äußern können. Es ist daher von außerordentlicher Bedeutung, die Phase der Verunsicherung baldmöglichst zu überwinden und den Studierenden, vor allem in den neuen Bundesländern, tragfähige allgemeine und individuelle Zukunftsperspektiven zu vermitteln.

Literaturverzeichnis

- Bargel, T./ J.-U.Sandberger/ M. Ramm: Studiensituation und studentische Orientierungen (Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Hg.: Reihe Bildung-Wissenschaft-aktuell 9/92). Bonn 1992.
- Bargel, T.: Studienqualität und Hochschulentwicklung (Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Hg.: Reihe Bildung-Wissenschaft-aktuell 11/93). Bonn 1993
- Brämer, R./ U. Heublein: Studenten in der Wende?. In: Das Parlament, Beilage zur Wochenzeitung, B44/90, Okt. 1990, S. 3-16.
- Brämer,R./ K. Bunke: Hochschullehrer im deutsch-deutschen Vergleich. In: Deutschland Archiv, 24. Jg., Heft 6, Juni 1991, S. 617-633.
- Brämer, R./ P. Duret: Das Trauma der Intelligenz. In: Deutschland Archiv, 25. Jg., Heft 9, Sept. 1992, S. 919-929.
- Heublein, U./R. Brämer: Studenten im Abseits der Vereinigung. In: Deutschland Archiv, 23. Jg., Heft 9, Sept. 1990, S. 1397-1410.
- Hoffmann, A.: Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft im Studium. In: ZIJ Informationsbulletin Jugendforschung; Student 79. Leipzig 1980.
- Peisert, H.: Entwicklung und Struktur des Hochschulwesens in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.): Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik. Köln 1990.
- Rytlewsky, R.: Entwicklung und Struktur des Hochschulwesens in der DDR. In: Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.): Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik. Köln 1990a.
- Rytlewsky, R.: Studentenschaft in der DDR. In: Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.): Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik. Köln 1990b.
- Spiegel Spezial, Nr.1/1991. Das Profil der Deutschen. S. 91-93.
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Statistisches Jahrbuch 1975 bis 1990. Stuttgart 1975-1990.
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Studenten an Hochschulen, WS 1989/90. Fachserie 11, Reihe 4.1. Stuttgart 1991.